

Duplikat

37

Niedersachsen - Land und Leute
am 3.1.1955, Ms. Erich Mause

1.Spr.: Der Verlag Vandenhoeck und Ruprecht in Göttingen brachte vor kurzem eine Serie preiswerter und ansprechend aufgemachter Bücher heraus, die er die "Kleine Vandenhoeck-Reihe" nannte. Die ersten vier erschienenen Bändchen möchte ich Ihnen, meine verehrten Hörer einmal vorstellen. Es sind "Philosophische Gespräche" von Nicolai Hartmann, "Die Geschichte der Natur" von Carl Friedrich von Weizsäcker, "Mensch und Mitmensch" von Karl Barth und "Kleines Rechts-Brevier" von Gustav Radbruch.

Den genannten Titeln konnten Sie schon abhören, dass es sich um nichts Schönggeistiges handelt, sondern um Bücher auf wissenschaftlicher Grundlage. Nun heißt das nicht, daß nur Wissenschaftler oder studierte Leute sie lesen können. Gewiss, es wird hier keine Unterhaltungsektüre für jedermann angeboten. Aber viele unter Ihnen werden doch nach dieser oder jener Richtung hin Interessen haben, denen sie besondere Kenntnisse auf einzelnen Gebieten des Geistes verdanken. Wissenschaftliche Neigungen zu wecken und zu fördern, dürfte das Anliegen der kleinen Reihe sein. Jeder Band ist für zwei Mark vierzig zu haben, sieht hübsch aus und läßt sich daher gut verschenken. Zu Ihrer Auswahl stehen vorerst zur Verfügung: Philosophie, Naturwissenschaft, Theologie, und Juristerei. mit lauter berühmten Namen unter den Verfassern.

Da wäre zuerst Nicolai Hartmann. Welche aufregenden Begebenheiten lassen sich schon aus einem Gelehrtenleben berichten, einem Dasein, das ganz der Wissenschaft, der Philosophie geweiht war? Hartmann wurde 1882 in Riga geboren. Von Petersburg ging er nach Marburg, besandete dort sein Studium der Philosophie und wurde Privatdozent und Professor. Weitere Professuren folgten in Köln und Berlin. Er hatte sich immer gewünscht, sein Leben in einer kleinen Universitätsstadt zu beschliessen. So kam er denn nach dem Kriege nach Göttingen. Der eine oder andere von Ihnen, meine verehrten

Damen und Herren, wird ihn dort vielleicht noch gehört haben, wenn er im Auditorium Maximum am Weender Tor die kühnen Kuppeln seiner Gedankengebäude wölbte. Im Oktober 1950, achtundsechzig-jährig, starb der zierliche, weißhaarige Mann, der mit seinen frei gesprochenen, aber unglaublich konzentrierten Vorlesungen große Hörerscharen angezogen hatte. Sein Tod in Göttingen erfolgte kurze Zeit nach einem Sturz vom Fahrrad, dem einzigen Verkehrsmittel, dessen er sich gern bediente. Er schätzte das Technische in unserer Zeit nicht. So schrieb er alle seine Manuskripte mit der Hand und gab sie in dieser Form in den Druck. Mit dem Telefon und dem Radio konnte er sich nicht anfreunden. Und doch war es letzten Endes etwas Technisches, was ihn verlockte, die einzige große Reise seines Lebens zu tun: nach Amerika zu einem Philosophenkongress. Bei dieser Gelegenheit war es ihm nämlich möglich, durch das damals größte Fernrohr der Welt den Himmel zu besehen. Hartmann war ein Sterngucker und hatte sogar Gefallen an seiner Militärzeit, weil er bei nächtlichem Wachestehen die Sterne beobachten konnte. Diese Liebe zur Astronomie war neben dem Cellospiel Hartmanns einziges Steckenpferd.

Ich hoffe, liebe Hörer, dass Ihnen die Mitteilung von dieser wenigen Sätzen aus der privaten Sphäre den grossen Philosophen etwas näher bringen kann, als wenn ich Ihnen zu erklären versuche, worin Hartmanns Bedeutung und Stellung in der Geschichte der Philosophie besteht. Auch ein Eingehen auf seine Hauptwerke hätte wenig Sinn, da sie im wesentlichen doch nur dem Fachmann zugänglich sind. Wenn Hartmann aber im Vorwort zum "Problem des geistigen Seins" schreibt dass dieses Buch aus Diskussionen entstanden sei, die er mit Kölner Studenten über geschichts-philosophische Probleme abgehalten hatte so können wir geradewegs zu den "Philosophischen Gesprächen". Dieses Büchlein enthält nämlich Protokolle von Diskussionen, die Hart

mann mit einem kleinen Kreis ausgewählter Schüler führte. Hören Sie, was der Herausgeber, Wilfried Stache, dazu sagt:

2. Spr.:

Nicolai Hartmann legte den Diskussionen in diesem Kreise, seinem "Philosophischen Cirkel", größte Bedeutung bei. Mit einem Lächeln nannte er sie gelegentlich den wichtigsten Teil seines Wirkens; sicherlich war er ihm der liebste. Er führte die Diskussionen nicht, sondern hielt die widerstrebenden Geister mit dem Übergewicht seiner Persönlichkeit in Zucht, betontermaßen nur als Erster unter Gleichen, der prägenden Kraft des gemeinsamen Denkens vertretend. Dennoch entsprach der Geist der Diskussionen ganz der Haltung seines eigenen Denkens: Gelassenheit dem entschwindenden Ereignis gegenüber; Zuversicht, daß aus der Fülle der Meinungen das Dauernde und auf schwankem Boden Das Tragfähige als das Wahre hervortreten werde; Besonnenheit im Festhalten, Freimut im Aufgeben, und der Widerstreit selbst als Mittler möglicher Einigung.

1. Spr.:

Wenn die Aufzeichnungen von zwei Gesprächen gedruckt worden sind, so kann der Leser sich daraus nicht nur eine Vorstellung verschaffen, wie ungefähr sich wissenschaftliche Diskussion zwischen Professoren und Studenten abwickeln. Er kann auch unmittelbar erfahren, auf welche Gründe sich jenes heitere, aber höchst disziplinierte Spiel des Denkens aufbaut, und wie es denn eigentlich gemacht wird: das Philosophieren. Vielleicht gerade aus dem Geist der Improvisation, der hier noch walten darf und kann, ist am besten zu erkennen, wie wenig Philosophie und Leben voneinander getrennt sind. Die Themen der beiden Gespräche lauten: "Klugheit und Weisheit" und "Der Wahrheitsanspruch in der Dichtung". Das erste hat mir am besten gefallen, wohl darum, weil an Klugheit und Weisheit sich philosophischer Geist lebhafter entzünden kann und die Diskussionsteilnehmer darüber Gediegeneres zu sagen wußten. Es ist natürlich schwierig, Ihnen anschauliche Textproben zu geben, seine ver-

ehrten Hörer. Wir wollen uns darauf beschränken, Nicolai Hartmann allein zu Worte kommen zu lassen. Das Gespräch über Klugheit und Weisheit eröffnet er mit einem Beispiel vom Negativen der Klugheit, also der Dummheit:

2. Spr.: Ein Beispiel aus Boccaccio: Der König Agilulf kommt dahinter, daß einer seiner Pagen bei seiner Frau im Schlafgemach gewesen ist. Mit List findet er aus den schlafenden Pagen den Schuldigen heraus und schneidet ihm im Dunkeln den halben Kopf, um ihn am Tage wieder zu erkennen. Der Page hilft sich, indem er den anderen Pagen ebenfalls den halben Kopf schert, so daß der König den Schuldigen nicht zu entdecken vermag. In welchem Punkte ist der König dumm?
1. Spr.: Ja, weshalb ist der König dumm? Darüber wird dann philosophiert: über die Situationsgebundenheit der Dummheit, über das Verhältnis von zwei Listigen undsoweiter. Klugheit ist etwas anderes als Weisheit. Um das, was weise ist, geht es Hartmann, wenn er an zwei Situationen aus dem Alltag anknüpft:
2. Spr.: Muß es sich immer um große Situationen handeln, damit Weisheit auftreten kann? Zwei Personen fahren auf einem Motorrad und müssen das Knattern überschreien, wenn sie sich unterhalten wollen. Es gibt eine Grenze, von der ab es weise ist, das nicht mehr zu versuchen, weil man eine solche Atmosphäre der Unschönheit heraufbeschwört, dass es sich nicht sehr lohnt. Das ist wieder die Verschiebung in eine andere Wertsphäre; mit Klugheit hat das gar nichts zu tun. Ein anderes Beispiel: Wenn ein Kind etwas fragt, was unmöglich zu beantworten ist, so wird die weise Antwort darauf bedacht sein, etwas zu sagen, mit dem zu beschäftigen sich für das Kind lohnt.
1. Spr.: Auch aus dem Bereich der Universität stammt ein anderes Buch der "Kleinen Vandenhoeck-Reihe": 'Die Geschichte der Natur' von Carl

Friedrich von Weizsäcker. Es handelt sich um zwölf Vorlesungen, die im Sommersemester 1946 vor Hörern aller Fakultäten in Göttingen gehalten wurden. Dadurch ist von vornherein eine gewisse Allgemeinverständlichkeit gewährleistet. Diese ist nämlich bei einem Professor für theoretische Physik, der als Schüler von Heisenberg lange auf dem Gebiet der Atomkern-Physik gearbeitet hat, nicht ohne weiteres vorauszusetzen. Wenn man weiss, dass Weizsäcker unter den Göttinger Professoren als ein glänzender Redner und gewandter Schriftsteller gilt, so ist es ein Grund mehr, mit einigen Erwartungen an das Buch heranzugehen. Diese werden nun in keiner Weise enttäuscht, sondern eher noch übertroffen. Ehe ich darauf zu sprechen komme, möchte ich Ihnen noch ein paar biographische Notizen mitteilen. Carl Friedrich von Weizsäcker stammt aus einer württembergischen Theologen-Familie, die viele berühmte und bedeutende Leute hervorgebracht hat. Einer davon ist der bekannte Heidelberger Arzt Victor von Weizsäcker, über den ich Ihnen ein anderes Mal etwas erzähle. Er ist der Onkel von Carl Friedrich von Weizsäcker, der nun nicht in Württembergischen, sondern im Jahre 1912 in Kiel geboren wurde. Das lag daran, dass sein Vater Seeoffizier war. Carl Friedrich wurde Naturwissenschaftler. Er studierte Mathematik und Physik, arbeitete am Institut für theoretische Physik in Leipzig und am Kaiser-Wilhelm-Institut für Chemie und Physik in Berlin. Von 1942 bis 1945 war er Professor in Strassburg. Seit 1946 leitet er die Abteilung für Astrophysik am Max-Planck-Institut in Göttingen.

Physik der Atomkerne und Physik der Gestirne, das sind die beiden Pole in Weizsäckers Laufbahn als Gelehrter. Seine Forschungsarbeit erstreckte sich also auf das Allergrösste und das Allerkleinste, auf Makrokosmos und Mikrokosmos. Beides ist aber bislang das Letzte und Äusserste, wohin menschliches Forschen vorzustossen vermag, und liegt schon jenseits der Grenze des noch Möglichen.

So kommt es, dass auch ein Naturwissenschaftler, wenn sein Weg einsamer und einsamer geworden ist, eines Tages trotz exaktester Methodik mitten im Bereich der Religion oder der Philosophie steht. Aus dieser Situation der modernen Naturwissenschaft ist Weissäckers Buch geboren und daher zu einem wichtigen Zeugnis des Geistes unserer Zeit geworden. Das imponierende Spannungsfeld des Werkes kommt zustande, weil der Verfasser fähig war, den Bogen zwischen Naturwissenschaft und Philosophie einerseits und zwischen dem Größten und Kleinsten andererseits zu schlagen. Dazu trug eine Anlage bei, die vielen Weissäckers zu eigen ist: die Liebe zur Philosophie und der umfassende Blick.

Weissäcker geht in seinen Gedankengängen von folgender Annahme aus: wenn der Mensch in die sachliche Wahrheit der Natur einzudringen versucht, so sieht er im ihrem letzten, unbegreiflichen Hintergrund unvermutet sich selbst. So greift er denn vom Standort des Menschen unserer Gegenwart zurück in die fernste Vergangenheit bis in die Vorgeschichte unserer Erde. Von dort schlägt er einen großen Kreis zur räumlichen und zeitlichen Struktur des Kosmos über die Unendlichkeit, die Sternsysteme und Sterne und wieder zurück zur Erde, zum Leben und zum Menschen und seiner Seele. Die Menschheit begreift er in der Geschichte der Natur ebenfalls als gesamtlich, also als etwas, das geschieht und nicht wiederholbar und umkehrbar ist. Das Sein des Kosmos ist begrenzt durch Chaos und Erstarrung. Der Mensch ist ein Naturgeschehen, das ebenfalls einen Anfang und ein Ende hat. Doch wie mag dieses Ende aussehen?

Aus den vielen Stellen des Buches, die zum Zitieren geeignet sind, möchten wir diese auswählen:

2. Spr.: Es ist bekannt, daß Raubtiere Artgenossen nicht angreifen. Sie brauchen eine instinktive Hemmung gegen diese Handlung, sonst wür-

den sie sich in kurzem ausrotten. Wahrlöse Tiere hingegen wie Kaninchen oder Turteltauben bringen einander in der Gefangenschaft oft in grausamster Weise um, denn sie haben keine Hemmung gegen diese Handlung, die ja in der Wildnis, in der man fliehen kann, kaum vorkommt. Der Mensch ist von Natur kein Raubtier. Er könnte seinesgleichen ohne Waffen nur schwer töten. Eben darum ist er von Natur fast hemmungslos, wenn er Waffen erfindet. Die Ethik der Waffe, die Ethik aller Macht über unseresgleichen ist das Problem der Menschwerdung. Im frühhistorischen Zustand hat der Ehrbegriff des waffentragenden Edlen oder Freien eine eben noch erträgliche traditionelle Ordnung geschaffen. Im Zustand der fortschreitenden Zivilisation hat sich das Problem verschärft, und wer dürfte behaupten, wir hätten es gelöst?

Der Mensch ist ein Experiment der Natur, das nicht auf halbem Wege abgebrochen werden kann. Da es begonnen ist, muss es zu Ende geführt werden. Es gibt die pessimistische Auffassung, daß das Ende nur der Untergang sein könnte. Unter allen Begriffen, die ich bisher eingeführt habe, genügt keiner, um diese Ansicht zu widerlegen. Schon im biologischen Bereich ist nur das jeweils Alte stabilisiert. Das Neue ist immer ein Wagnis, das oft, wenn nicht meist, mißlingt. Es gibt Neubildungen, die anfangs Erfolg im Kampf ums Dasein haben und dann doch ihren eigenen Untergang heraufbeschwören. Ein Beispiel ist ein Raubtier, das sich rascher vermehrt als seine Beute. Es wird so lange zunehmen, bis die Beute aufgefressen ist; dann wird es verhungern. Wie sollen wir beweisen, daß der Mensch nicht einem solchen Wesen gleicht?

1. Spr.:

Nun habe ich noch ein paar Minuten Zeit für die anderen beiden Bücher. Der Baseler Religionsphilosoph Karl Barth hatte in den zwanziger Jahren ebenfalls eine Professur in Göttingen inne. "Mensch und Mitmensch" ist ein Auszug aus Barths großem wissenschaftlichen

Werk "Die christliche Dogmatik". Aus diesem Grunde ist das kleine Buch nicht so leicht zugänglich wie die anderen. Es geht dem Autor um das Verhältnis von Christentum und Humanität, das er von der Ich-Du-Beziehung her im Sinne christlicher Nächstenliebe bestimmt. Daher fordert er zur Erfüllung der Humanität echte menschliche Begegnungen und Lösung von individueller Eigenbrüderlei und Isoliertheit. Ich könnte mir Zitate ersparen. Oder interessiert Sie etwa doch, was Barth in seinem Zusammenhang über unsere heutige Bürokratie sagt?

2. Spr.:

Bürokratie nennt man diejenige Form der Teilnahme des Menschen am Miteinander, in welcher gerade der Schritt in die gegenseitige Offenheit verfehlt, und zwar darum verfehlt wird, weil die Zweisamkeit um der Einfachheit einer allgemeinen Betrachtung und eines allgemeinen Verfahrenswillens umgangen wird. Bürokratie ist die Begegnung von Blinden mit solchen, die von diesen als Blinde behandelt werden. Ein Büro ist eine Stelle, wo die Menschen unter gewissen Schemata betrachtet und bestimmten Plänen, Grundsätzen und Regeln behandelt, abgefertigt, verarztet werden. Das kann wohl dazu führen, dass die Menschen selbst - die Behandelnden und die Behandelten - sich gegenseitig unsichtbar werden. Nicht jedes Büro ist ein Antebüro. Es sitzt und wirkt auch mancher, ohne es zu wissen, zeitlebend in einem Privatbüro, von dem aus er die Menschen nun eben nach seinen Privatplänen zu behandeln und abzufertigen gedenkt, wobei es dann wohl möglich ist, dass ihm die wirklichen Menschen gerade deshalb zeitlebend unsichtbar bleiben, wie er selbst dann vielleicht auch den anderen zeitlebend unsichtbar bleiben muss. Gewiss, es darf und muss auch Büros geben, Antebüros und Privatbüros. Nicht in jedem Büro waltet Bürokratie. Es befindet sich aber jedes Büro hart an der Grenze, jenseits derer die Bürokratie und mit der Bürokratie - auch bei der Voraussetzung humanster Ab-

sichten - die Inhumanität aufs Neue und erst recht ihr Haupt erheben müßte. Nicht der Bürolist - wir müssen und dürfen wohl alle auch ein wenig Bürolisten sein - aber der Bürokrat ist unter allen Umständen ein Unmensch.

1. Spr.: Ebenso wie Hartmanns "Philosophische Gespräche" trägt das "Kleine Rechts-Brevier" von Gustav Radbruch einen privaten Charakter. Der Heidelberger Rechtsphilosoph starb 1949. Auch sein Sohn, für den das Büchlein bestimmt war, ist tot - im Kriege gefallen. "Spruchband für Anselm" heißt nämlich der Untertitel. Radbruch war nicht nur ein grosser Jurist, sondern auch ein belesener und kenntnisreicher Mann auf dem Gebiete der Literatur. Davon zeugt diese Sammlung von Aussprüchen über das Recht von Philosophen, Dichtern und Rechtsgelahrten. Ernst von Hippel trug sie aus dem Nachlass Radbruchs zusammen und faßte sie zu vorliegendem Rechtsbrevier. Hören Sie daraus einmal dieses:
2. Spr.: Der größte Feind des Rechtes ist das Vorrecht.
1. Spr.: Das war von Marie von Ebner-Eschenbach. Und nun von Martin Luther:
2. Spr.: Ein Jurist, der nicht mehr ist denn ein Jurist, ist ein arm Ding.
1. Spr.: Und von Lord Byron:
2. Spr.: Wenn ich einen Sohn habe, so soll er etwas Prosaisches werden, Jurist oder Seeräuber.
1. Spr.: Und damit, liebe Hörer, genug über Bücher.